

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Oliver Uschmann
Hartmut und Ich

Oliver Uschmann
Hartmut
und ich

Roman



Preis € 8,95

Preis SFR 16,50

240 Seiten, Broschur

ISBN 3-596-16615-2

Fischer Taschenbuch Verlag

Gattung: Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2006

CLOSELINE

Es ist Freitagabend. Hartmut und ich gehen in einem Nebenarm der Fußgängerzone spazieren. Es ist warm. Ich kann mit Sandalen durch die Gegend laufen, was meine Laune beachtlich hebt. Hartmut pfeift leise vor sich hin. Ein Radfahrer rollt gemächlich in unsere Richtung, als es plötzlich passiert. Hartmut fängt an zu schreien, fährt seinen rechten Arm aus, sodass er wie eine Schranke von seinem Körper absteht, und rennt auf den Radfahrer zu. »Closeline!«, schreit er. »Closeline!« Und kaum, dass ich mich versehe, semmelt er den Radler mit seiner ausgefahrenen Schranke vom Sattel. Der junge Mann fällt mit voller Wucht auf den Boden, sein Rad kratzt ein Stück über den Asphalt, und ich fühle dieses Ziehen im ganzen Körper, als ich sehe, wie sein Hinterkopf aufschlägt. Das Kratzen hört auf. Der Mann bleibt stumm liegen. »Was war das denn!!!???,« schreie ich Hartmut an. Der dreht sich mit großen Augen zu mir um, zieht die Schultern hoch und sagt: »Eine Closeline! Weißt du nicht, was eine Closeline ist?«

»Sicher weiß ich, was eine Closeline ist«, schreie ich weiter, »ich habe sieben Jahre Wrestling gesehen! Aber du kannst doch nicht einfach diesen Typen da von seinem Rad rammen!« Ich schreie selten mit Hartmut. Vielleicht ging es mir auch einfach

nur zu schnell. Ich mag es nicht, wenn ich nicht mitkomme. »Eben!«, sagt Hartmut. »Ich zeige ihnen die ganze Absurdität dieses Diskurses auf! Stärke. Männlichkeit. Immer bereit sein, das Unerwartete zu erwarten. Prepared to fight. Licence to kill. Der ganze Scheiß. Siehst du«, sagt er und deutet mit der Nase zu dem hingestreckten Radfahrer, »der sieht jetzt, was das heißt, immer prepared zu sein! Damit hat er nicht gerechnet!« Ich schweige erst mal und erwische mich dabei, wie mein Blick die Gegend nach möglichen Zeugen absucht. Ich denke ans Gefängnis. Ich bin ganz und gar nicht prepared. »Und was machen wir jetzt mit dem Typen?«, frage ich. Fast hätte ich gesagt: »Was machen wir jetzt mit der Leiche?«, weil man diesen Satz in solchen Situationen aus dem Fernsehen gewohnt ist. Ich beuge mich runter, fühle nach seinem Puls und versichere mich, dass der Satz nicht gesagt werden muss. Es scheint, als würde die Beule am Hinterkopf schon zu wachsen beginnen. Kein Blut. Hartmut sieht auf mich herunter als sei er empört und bemitleidet mich zugleich für die totale Abwesenheit von Verständnis für seine Aktion. Ich fühle mich wie die Putzfrau, die im Museum Beuys' Fettecke weggewischt hat. Hartmut seufzt und stellt sich an die Enden der Beine. Ich nehme die Arme. Es sieht fast routiniert aus. Wir schleppen den Typen in einen tiefen Hauseingang und stellen das Rad ordentlich an eine Laterne, als sei es geparkt. Da sitzen wir jetzt in dem kleinen Tunnel. Rechts von uns ein türkischer Gemüseladen. Links ein Nudelhaus. Mein Blick klebt an riesigen Pepperoni, als Hartmut mich über dem Körper des Radfahrers anstupst und »Guck mal!« sagt. Er hält etwas in der Hand, das er dem Mann aus der Hose gezogen hat. Die Taschen hängen noch raus. Ich sehe genauer hin. Ein weißer Beutel. Koks. »Ja herzlichen Glückwunsch!«,

sage ich und hebe meine Stimme so sehr, dass Hartmut sich duckt und mit den Händen herumfuchtelt. *Jetzt* will er auf einmal nicht mehr gesehen werden. »Herzlichen Glückwunsch!«, sage ich noch mal. »Von allen Vögeln in dieser Stadt musstest du ausgerechnet den örtlichen Koksdealer vom Zweirad holen!« Hartmuts Augen fliegen über den bewusstlosen Körper. »Der sieht gar nicht wie ein Dealer aus, oder?«, sagt er. »Das schicke Hemd, die Hose wie vom Familienkatalog. Gut, ein bisschen jung und Gel in den Haaren, aber guck mal, die Raszur. So gut warst du noch nie rasiert!«

»Das tut doch jetzt gar nichts zur Sache!«, sage ich und schreie wieder. Wenn das so weitergeht, kriege ich Kopfschmerzen. »Glaubst du, wenn man uns jetzt so findet, denken die, du hast den Mann bloß aus Spaß oder zur Subvertierung der symbolischen Werte von Kraft und Stärke von seinem Rad geschmettert!? Die werden denken, dass wir ihn kennen und ihm den Stoff abnehmen wollten, weil wir ... weil wir selber süchtig sind und keine Kohle mehr haben und gerade niemand hingesehen hat und wir wussten, dass er hier langkommt und ...« Hartmut hebt beruhigend die Hände. »Kokskunden sind reich. Da gibt es keine Beschaffungskriminalität!«, sagt er, als wäre damit alles geklärt und wir könnten jetzt nach Hause gehen. »Koksdealer fahren aber normal auch nicht mit dem Fahrrad, oder besucht dein Vater seine Kunden etwa auf Inline-Skates?«, schreie ich wieder. Ich verrate hier alle meine Prinzipien mit der Brüllerei. Monate von Gemütsruhe sind für die Katz. Es scheint, als holte ich jetzt alles nach. Hartmut atmet einmal tief ein und aus, bevor er antwortet. Dann sagt er: »Du solltest dich wirklich beruhigen und einen heißen Teller Nudeln essen oder so! Mit Steinpilzen.«

»Was machen wir mit dem Mann hier!!??«, sage ich. Es klingt drängelnd. Wir sitzen in einem Hauseingang zwischen Nudelhaus und Gemüseladen mit einem bewusstlosen Drogendealer und ohne optische Deckung. Ich glaube, ich darf drängeln. Hartmut bleibt ruhig. »Wir nehmen jetzt einfach den Stoff hier, gehen zu dem Polizeiwagen da drüber und klären die Sache!« Ich schaue in die Richtung, die Hartmut beim Sprechen eingenommen hat. Auf der anderen Straßenseite steht tatsächlich ein grünweißes Auto. Ich will nach Hause. »Lass, ich mach das schon!«, sagt Hartmut, steht auf und geht den Bullen entgegen. Auf halber Höhe treffen sie sich und beginnen zu sprechen. Ich sehe Hartmut gestikulieren, erklären, mit dem weißen Tütchen wedeln. Er ist ganz ruhig. Ich hocke weiter neben dem Dealer, die Pepperoni über mir im Schaufenster, und hoffe, dass er nicht aufwacht. Wenn er aufwacht, wird er an die Closeline denken, und ich glaube, dann sehen wir schlecht aus. Er wird nicht aufwachen. Ich weiß das, weil Hartmut so ruhig ist. Wenn Hartmut so ruhig ist, ist er sich sicher. Und wenn Hartmut sich sicher ist, dann läuft die Welt nach seinen Regeln. Nach fünf Minuten kommt Hartmut mit den Beamten in meinen Flur und nickt mir unmerklich zu. Die Männer sagen »Guten Abend!«, »Gut gemacht!« und »So was brauchte man öfter!« und haben den Krankenwagen verständigt. Zwanzig Minuten später finde ich mich mit Hartmut auf der Wache wieder, und wir geben das Protokoll auf. Ja, der Typ habe uns Drogen angeboten, wir wissen nicht mehr genau, was, wir haben uns einfach erschrocken, so mitten auf der Straße in unserer Stadt harte Drogen. Wir nehmen so was nicht. Klar, mal ein Bierchen hier und da, sicher, haha, wir verstehen uns, Herr Oberwachtmeister, das kennen wir doch alle. Aber so was. Er wurde jedenfalls richtig zickig

und hat uns beschimpft, so was hat man bislang nur in Amsterdam als Tourist erlebt. Er ließ uns nicht weitergehen, es gab diese Rangelei und plötzlich ist er eben gefallen und ungünstig mit dem Hinterkopf aufgeschlagen. Jaja, üble Sache, aber man ist ja nicht auf so was vorbereitet. Nein, stimmt, kann man auch nicht, Herr Wachtmeister, niemand kann auf so was vorbereitet sein, da haben Sie Recht. Na, ist ja dennoch beruhigend, dass er wieder auf die Beine kommt, auch wenn es ein Dealer ist, ich meine ... ja. Ja, vielen Dank auch, Herr Wachtmeister. Nein, keine Umstände. Ja. Ja. Alles klar. Wiedersehen!

Am Montagmorgen schiebt mir Hartmut über den Zimtos die Zeitung zu. Er nickt wieder nur, als wüsste er nicht, was er davon halten soll. Im Regionalteil steht:

Dreiste Geschichte Drogendealer beschuldigt Passanten

Am vergangenen Freitag erwehrten sich zwei unbescholtene Passanten den Zudringlichkeiten eines Drogendealers, der ihre Weigerung, von ihm Stoff zu erwerben, mit Pöbeleien und Handgreiflichkeiten quittierte. Die Passanten wehrten sich, der 33-jährige Mann stürzte und erlitt eine schwere Gehirner-schütterung. Doch jetzt kommt's: In der Vernehmung beteuerte der Mann, einer der beiden Passanten sei aus völlig heiterem Himmel auf ihn losgestürzt und habe ihn schreiend vom Rad geworfen. Den Drogenbesitz wolle und könne er nicht leugnen, wenn auch die mitgeführte Menge zum Eigenbedarf gedacht war, was mittlerweile von der örtlichen Polizeibehörde widerlegt werden konnte. Dennoch poche er auf sein Recht, sagte der Mann. Er verfolge die Absicht, Anzeige wegen

schwerer Körperverletzung zu erheben. »Mangels Zeugen würde ein solcher Prozess keinerlei Chance haben«, kommentierte Kommissar Rück von der zuständigen Kommission die Version des angeblichen Opfers mit einem Schmunzeln. »Zumal der gute Mann jetzt erst mal genug mit seiner eigenen Anklage zu tun hat.« In der Wohnung des Mannes wurden Mengen von Crack gefunden und mittels Computerdateien und Notizbüchern ein Handelsring ausgemacht. »Diese Sache ist klein, aber oho!«, so Kommissar Rück weiter. »Wir können dankbar sein, dass es noch Bürger gibt, die in der Not Manns genug sind, sich zu wehren. Das sind noch die Helden des Alltags, die unseren Helden auf der Leinwand gerecht werden!« Vom weiteren Verlauf der Ermittlungen werden wir berichten.

Ich senke die Zeitung und sehe Hartmut über den Rand hinweg an. Er macht ein »Sag jetzt nichts!«-Gesicht, doch ich kann nicht anders. »Tja, mein Held des Alltags, da bist du wohl den toughen, starken Vorbildern auf der Leinwand gerecht geworden, was?«, sage ich. So viel muss sein. Hartmut deutet ein Grinsen an, um mir zu sagen, dass ich diesen Spott einmal bei ihm guthatte, steht auf, atmet und geht ins Wohnzimmer. Diesmal macht *er* die Playstation an.